

Mit Happenings gegen das Establishment

New York – Aufbruchsstimmung unter den Künstlern wegen Wall-Street-Protest

Das wichtigste Kunstereignis der New Yorker Saison findet nicht in Chelsea oder in einem der Museen statt, sondern im Zeltlager des bislang künstlerisch völlig unerschlossenen Zucotti-Parks. Das vor zehn Jahren gegründete »Journal for Aesthetics and Protest« (Joap) feiert die friedfertige Belagerung am Liberty Square, wo gegen die Macht der Wall Street aufbegehrt wird, als »Schnittpunkt von Ästhetik und Widerstand« – dabei entscheiden unter anderem eigene Kommunikationsformen: Dank des Megaphonverbots wiederholen die Zuhörer jeden Satz eines Redners, bis er wie ein rapides Echo auch an der Peripherie der vieltausendköpfigen Gemeinde angekommen ist.

Die Künstlerinitiative »And And And« nutzt die unverhoffte Gelegenheit, die Initiative »Occupy Wall Street« als Präzedenzfall für den Einfluss von Kunst auf alles andere zu untersuchen und daraus eine Reihe von Interventionen, Situationen und Ereignissen für die documenta 13 abzuleiten. Denn wie Luis Camnitzer, der 1937 in Uruguay geborene Veteran antiinstitutioneller Kunst, weiß, verlangt »jede politische Revolution auch ihren kulturellen Umsturz«. Camnitzers Ausstellung in der New School of Social Research (Titel: »Das

Aufgabenbuch«) sammelt Antworten auf Fragen wie »Was ist das Ordnungsprinzip hinter diesem System?« zu einem Müllhäufchen oder bittet um die Definition des dichterischen Statements, das ein Bündel aufgeschlagener Bücher repräsentiert. Im Sinne seines antiautoritären Weltbildes – und dem der führerlosen »99 Prozent« an der Wall Street – bleibt der Künstler ein Suchender, der zur Erklärung der Welt auf die Hilfe anderer Nicht-Experten vertraut.

Natürlich bekommt in dieser Aufbruchsstimmung die Behauptung von Joseph Beuys, jeder Mensch sei ein Künstler, wieder Aktualität. Und pünktlich zum 50. Geburtstag von Fluxus erhält auch Robert Filioius Einsicht, Kunst sei, was das Leben interessanter mache als Kunst, neue Legitimität. Der französische Fluxus-Mitbegründer (1926 bis 1987), 1946 in die USA ausgewandert, verortete die Künstler im Zentrum einer radikal umorganisierten Gesellschaft. Schon in den ersten Tagen der Wall-Street-Belagerung wurde nicht zuletzt in seinem Namen der Ruf nach einer »Occupeniale« laut, die Künstler zu den Leitfiguren der gesellschaftlichen Außenseiter

machen sollte. Anführer jeder Art wurden jedoch abgelehnt.

Jene Kunstaktivisten, die eine Verstärkung bei Sotheby's störten, um sich vor erlauchtem Publikum über die Unterbindung gewerkschaftlicher Organisation seitens des Auktionshauses zu beklagen und sich dann bereitwillig abführen zu lassen, dürfen sich in der ehrenwerten Tradition des Happenings sehen. Andere, an der

Lower East Side unter dem Titel »Living as Form« ausgestellte Projekte erproben die Übersetzung sozialer Anliegen in eine ästhetische Materialität: Pedro Reyes' Installation »Palas por Pistolas« zeigt eine lange Reihe jener Schaufeln, zu denen er das Material von 1527 eingeschmolzenen Gewehren aus einer vom Drogenkrieg verwüsteten Stadt in Mexiko gießen ließ. Im antikapitalistischen Geist der Stunde demonstrierte die dänische Gruppe Superflex die »Power Toilet« des Geschäftsführers vom Finanzgiganten J.P. Morgan Chase mit einer detailgetreuen Nachbildung des Marmor- & Stahl-Originals für die Ausstellungsbesucher.

Das von BMW gesponserte Laboratorium des Guggenheim-Museums ist nur das bekannteste Beispiel für den neuen Zeitgeist, dem selbst die etabliertesten Institutionen ihren Tribut entrichten. Der Architekturexperte Barry Bergdoll zählt mit seinen innovativen Workshops am Museum of Modern Art, bei denen die dringlichsten Designprobleme des urbanen Lebens aufgegriffen werden, zu den Vorreitern dieser Entwicklung. Die Stadt ist zum Thema schlechthin avanciert: als Knotenpunkt in einem globalen Netzwerk, als multikulturelles Zentrum, als Modell sozialer Dichte und ökologischer Effizienz und selbst als Agrarlandschaft mitten im Beton. Daran ändert auch nichts die Tatsache, dass sich die in Long Island City angesiedelte Flux-factory ganz entschieden von der Festung Manhattan abwendet und stattdessen beispielsweise Künstler, Köche und Performer zur Errichtung eines idealen Dorfs aufruft.

Die junge Galerienszene im entlegenen Brooklyn Viertel Bushwick will nicht einmal etwas mit dem längst kommerzialisierten Williamsburg zu tun haben. Doch nicht alle der meist winzigen und oft von Künstlern geführten Schauräume im vorläufigen Außenposten Bushwick sind auf die lokale Szene beschränkt. So zeigte die Microscope Gallery kürzlich sogar die Avantgarde einer früheren Generation: Anton Perichs elektrische, von einer Malmaschine produzierten Bilder wurden schon von Andy Warhol bewundert.

Nicht dass junge Galeristen Manhattan gänzlich abgeschlossen hätten – an der Lower East Side haben Rachel Uffner, Laurel Gitten und Mike Eagen von Ramiken Crucible kleine Ladenlokale zu erschwinglichen Mieten gefunden. Im bisherigen Niemandsland von West Soho konnte Kate Werbe mitten in der Finanzkrise ganz langsam Fuß fassen, zunächst mit einem einzigen Künstler, dem Fotografen John Lehr; mit-

terweile gehören schon neun Künstler zum Programm.

In Chelsea stemmt derweil der Stargalerist Larry Gagosian mit Richard Serras gewaltiger Installation eines Labyrinth aus zwei mäandernden Stahlbändern 441 Tonnen gegen all die rastlose, dezentralisierte und oft ephemere Aktivität im Schatten der Mächtigen. Doch der Segen

goldener Dollarmünzen jüngster Prägung, den die in München lebende amerikanische Künstlerin Tamiko Thiel mit Hilfe einer Smartphone-Application über die Wall Street regnen ließ, hat den Vorteil, Utopie und Realität auf verführerischste Weise zu vereinen.

Claudia Steinberg



Rachel Uffner Gallery, New York. Installation von Sara Greenberger Rafferty
Foto: Galerie



Tamiko Thiel: »Reign of Gold« - New York Stock Exchange, Smartphone-Application
Foto: Künstlerin